

Programmbereich Kultur / Kunst und Kulturjournalismus
Redaktion: Ulrich Kühn

Sendung am: 10.09.2022
13.05 – 13.15 Uhr

GEDANKEN ZUR ZEIT
„Glücklich trotz alledem?
Wie Menschen weltweit Krisen meistern“
Essay-Reihe der ARD-Hörfunk-Korrespondent:innen
Teil 3: Die Türkei
Von Uwe Lueb, Istanbul

Spr. An- und Abmoderation: Ulrich Kühn
Manuskript und Sprechen: Uwe Lueb

Zur Verfügung gestellt vom NDR

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z. B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

NDRkultur

**GEDANKEN
ZUR ZEIT**

sonnabends
13.05 – 13.15 Uhr

**Telefon:
0511 / 988-2321**

Anmoderation:

„Glücklich trotz alledem?“ Das ist heute zum dritten Mal die Frage, denn weiter geht's mit unserer kleinen Essay-Reihe über das Leben mit Krisen in aller Welt. Das Thema liegt in der Luft, der Universalgelehrte und Bestseller-Autor Jared Diamond hat kürzlich gesagt: „Wir leben in der krisenhaftesten Zeit aller Zeiten.“ Und selbst im vergleichsweise ruhigen Deutschland hat man ja das Gefühl, von Krisen umgeben zu sein. Weil das so ist, haben wir ARD-Korrespondentinnen und -Korrespondenten aus aller Welt eingeladen, uns mal zu schildern und darüber nachzudenken, wie anderswo mit Krisen gelebt wird, wie es Menschen gelingt, sie zu meistern und zufrieden zu sein. Heute führt uns diese Reise in die Türkei. Die Menschen dort haben wenig Anlass, unbeschwert zu sein, die wirtschaftliche Lage ist seit langem schlecht. Die weitaus meisten haben zwar Arbeit, aber vielen reicht der Lohn nicht zum Leben. Wer Menschen nach ihrer Perspektive fragt, bekommt oft nur eine Gegenfrage gestellt: „Was für eine Perspektive?“ Uwe Lueb berichtet für die ARD aus Istanbul. Die Stimmung im Land erlebt er als angespannt. Und doch versuchen die Menschen, sich zu arrangieren, manchmal auch kleine Inseln des Glücks zu finden – inmitten eines Alltags, der auch bittere Armut kennt:

Beitrag:

Der Mann auf der Treppe schläft noch, als ich morgens an ihm vorbeigehe. Er liegt auf einem breiten Absatz zwischen den beiden großen Teilen einer Treppe, die zwei übereinanderliegende Straßen in Istanbul verbindet. Die Nächte sind mild. Wenigstens frieren muss der Mann nicht. Seine wenigen Habseligkeiten liegen ungeordnet um ihn herum. Alles sieht etwas abgegriffen und schmutzig aus, gezeichnet vom Leben auf der Straße. Doch neben seinem Kopf steht ein sauberes Tablett, darauf eine große Tasse Tee, ein kleines zugedecktes Töpfchen und Besteck. Das allein schon ist beeindruckend: Eine Spenderin oder ein Spender fühlt sich offenbar ein in die Lage des Mannes auf der Straße. Was auch immer ihm passiert ist und warum, was er vielleicht falsch gemacht hat: Jemand kümmert sich ein bisschen um ihn. Geradezu anrührend aber ist das kleine Väschen, das auch noch auf dem Tablett steht – mit orangeroten Blümchen.

Es mag sein, dass jemand aus der Nachbarschaft Obdachlosigkeit zum ersten Mal so nah sieht und es daher besonders gut meint. Natürlich gibt es Obdachlose in diesem riesigen Istanbul. Aber ihre Not ist nicht so augenfällig wie in deutschen Großstädten. Weil sich die Familien in der Türkei auch um ihre strauchelnden Mitglieder kümmern - der Wert der Familie, der Zusammenhalt, scheinen hier größer zu sein als woanders. Ein Staat, der sich wenig um Gestrandete kümmert, tut da womöglich ein Übriges. Den Mann auf der Treppe kenne ich nicht näher. Nur weil wir uns fast jeden Tag sehen, nicken wir uns mittlerweile wortlose Grüße zu. Innerlich bedauere ich ihn. Wie unglücklich oder glücklich er ist? Ich weiß es nicht. Aber es umgibt ihn eine große Gelassenheit - vielleicht, weil er aufgehört hat, etwas vom Leben zu erwarten. Doch der Moment, in dem er sieht, dass jemand an ihn denkt, ihm sogar Blümchen schenkt, ihn also nicht verstößt, sondern achtet, wird ein kleines Glücksgefühl in ihm ausgelöst haben.

Gleichwohl ist die zivilisatorische Schicht in der Türkei dünn geworden. Oder anders ausgedrückt: Es braucht in diesen Zeiten nicht viel und die Nerven liegen blank. Bei einem Sonntagsausflug neulich werde ich Zeuge von zwei handfesten Schlägereien binnen weniger Stunden. Streitende stürzen aufeinander zu, schlagen sich mit Fäusten.

Umstehende versuchen sie zurückzuhalten, Frauen stehen daneben, schimpfen und kreischen. Kaum jemand versteht, worum es eigentlich geht. Überhaupt kommt es immer wieder zu Handgemengen. Meistens sind Unbeteiligte da, die schlichten. Es hat beinahe etwas von einem Ritual. Doch die Symbolkraft dieser Szenen ist groß: Viele Menschen im Land kommen nur noch schlecht über die Runden. Ihre wirtschaftliche Lage ist miserabel. In Umfragen sagen mehr als 50 Prozent, dass sie für ihr tägliches Leben auf Ersparnisse zurückgreifen oder sogar Schulden machen müssen. Nicht für ein neues Auto, eine neue Küche oder Urlaub, sondern für das tägliche Leben! Manche stellen sich in die teils langen Schlangen vor Brotausgabestellen, die in Istanbul, städtisch subventioniert, besonders günstig Brot verkaufen. Andere warten am Rand von Wochenmärkten, um nach Verkaufsschluss Brauchbares aus dem Abfall zu fischen. Wiederum andere durchsuchen Mülleimer in der ganzen Stadt nach Resten und sammeln sie in übergroßen Säcken auf Karren, verkaufen den Abfall anderer für wenig Geld an Müllverwerter. Was für eine Kategorie kann Glück für sie sein? Ein guter Fund, mehr noch ein Geschenk vielleicht - weil es einen kleinen Teil von Gemeinschaft vermittelt.

Ausdruck von Gemeinschaft ist hier auch das gemeinsame Essen. Türken grillen gern. Aber Fleisch ist sehr teuer geworden. 80 Prozent beträgt die Inflationsrate im Land im Jahresvergleich – offiziell. Bei den meisten steigen die Einkommen nicht im selben Tempo mit. Selbst in wohlhabenden Gegenden qualmt es daher auf Balkonen und in Parks erkennbar weniger als noch vor einem Jahr. Wenn aber mal wieder gegrillt wird, ist es oft lauter und ausgelassener als früher. Man tut sich zusammen, jeder bringt etwas mit, um die Last der Kosten zu teilen. In lebhaften Gesprächen wird dann auch die Last des Alltags geteilt, der steigenden Preise, des Wertverlusts des eigenen Geldes. Angeregter können Gespräche kaum sein. Jede und jeder trägt etwas dazu bei. Die Gemeinschaft enthebt sie in diesen Momenten ihrer Sorgen. Glück als das Gefühl, nicht allein zu sein.

„Nicht allein zu sein“ ist sogar landestypisch kultiviert mit dem so genannten Raki-Tisch. Raki ist ein Brand aus Weintrauben oder Rosinen, gewürzt mit Anissamen, und so etwas wie ein Nationalgetränk. Zum Raki gehören die Meze. Viele nennen sie Vorspeisen, doch das sind sie nicht. Hunderte verschiedene Variationen gibt es – je nach Region der Türkei und Jahres-, also Erntezeit. Traditionell werden sie über den ganzen Abend verteilt in kleinen Portionen gegessen. Sie sättigen zwar auch, aber das sollen sie eigentlich gar nicht. Es geht eher darum zu verhindern, betrunken zu werden. Das ist nämlich verpönt. Man prostet sich zu mit dem Ausspruch „serefe“ – auf die Ehre, die man nicht durch Rausch verlieren möge. Denn die Gemeinschaft verträgt weder Rausch noch Streit. Daher gelten vielen zwei Gesprächsthemen als Tabu – weil sie zu viel Potenzial für Streit bieten: Liebe und Politik! Es bleibt genug anderes: Fußball, Autos, die Arbeit, die wirtschaftliche Lage (die allerdings schon nah dran ist an Politik...) – und vor allem: die Familie. Stärker als in Deutschland ist sie der Mittelpunkt des Lebens, für viele ist sie die größte Quelle von Glück.

Natürlich haben nicht alle Familie und Freunde. Wem der Mensch fehlt, der sucht das Tier. Vor allem Alleinstehende, mehr ältere Damen als Herren, kümmern sich fast aufopfernd um Straßentiere – vorzugsweise Katzen. Und die gibt es etwa in Istanbul zuhauf. Wer sie liebt und sich um sie sorgt, stellt kleine Häuschen für sie auf, ausgestopft mit Kissen und Decken, verteilt Futternäpfe und Wasserschalen um die Häuschen – immer wieder frisch befüllt. Sicher auch in dem Glauben, dass ihnen Dankbarkeit zuteilwird. Und ist nicht Geben schöner als Nehmen, wegen des Dankes? – Einzelne Damen setzen sich regelmäßig auf Bürgersteigkanten oder Treppenabsätze zu ihren Lieblingen, locken sie an, rufen sie mit Kosenamen. Eine ältere Frau schleppt tütenweise Futter herbei. Wenn sie schätzungsweise

15 Katzen um sich herum versammelt hat, beginnt die Fütterung. Während des Fressens halten die meisten Katzen still und lassen sich von ihrer Gönnerin streicheln. Mensch und Tier scheinen für einen Moment eins zu werden, vereint im gemeinsamen Glück des Sorgens und versorgt Werdens.

Es ist eine Binsenweisheit, dass Menschen in der Not zusammenrücken – vermutlich tun sie das überall auf der Welt. In der Türkei rückt man vor allem in der Familie zusammen. Sie steht auf der Wichtigkeitsskala ganz oben. Zu romantisieren gibt es da allerdings nichts. Denn Familie bedeutet auch Familien-Ehre. Und die ist schnell verletzt: durch eine missglückte Ehe, Homosexualität, berufliche Eigenständigkeit von Frauen oder andere missachtete gesellschaftliche Vorgaben. Über deren Einhaltung wachen Familien. Hunderte Frauen werden jedes Jahr im Land getötet, weil sie sich angeblich nicht an die Regeln gehalten haben. Die Täter kommen oft aus der Familie. Brüder, Ehemänner und Väter werden zu Mördern oder Totschlägern. Auch wenn jeder einzelne Fall grausam und ein Fall zu viel ist: Sie sind nicht die Regel, sondern entsetzlicher Auswuchs eines zweifelhaften Ehrbegriffs. Der Normalfall ist das Positive familiärer Bande – als emotionales und soziales Auffangnetz in der Not.

Vor kurzem starb einer der Söhne der alten Dame in der Wohnung über mir. Ihre Kinder sind Mitte 40 bis Mitte 50. Der zweitälteste Sohn stand ihr besonders nahe. Ich habe ihn erst vor kurzem kennengelernt – habe ihn als sehr gebildeten, angenehmen Menschen in Erinnerung. Nun müssen seine Geschwister der Mutter die Nachricht von seinem Tod überbringen. Von jetzt an ist sie keinen Moment mehr allein. Ihre Kinder, deren Familien, Enkel, Nichten, Neffen, Freunde und Bekannte geben sich die Klinke in die Hand. Einen Tag später ist die muslimische Beisetzung. Danach treffen sich die Trauernden in der Wohnung der Mutter des Toten. 50 oder vielleicht 60 Männer und Frauen, Jugendliche und Kinder sind zusammen. Ich höre ihre Stimmen und ein rituelles Gebet über den Balkon. Der älteste Sohn klingelt an meiner Tür und bittet mich hoch. „Du bist für uns wie Familie“, sagt ein anderer Bruder des Verstorbenen. Es geht nicht um mich, aber es ist ein Moment des Glücks, einbezogen zu sein in ihre Trauer, Teil ihrer Gemeinschaft zu sein.

Dabei hat es „die Gemeinschaft“ angesichts der Probleme in der Türkei derzeit schwer. Doch sie kommt immer wieder zum Vorschein – auch da, wo man sie nicht erwartet: Zu dem Mann auf der Treppe haben sich zwischenzeitlich ein weiterer und eine Frau gesellt. Auch wenn es mild ist: Ihre Nächte im Freien sind unruhig. Stechmücken fallen über sie her. Der

Mann auf der Treppe spannt sein Moskitonetz über den Schlafplatz der Frau. Versorgen und versorgt werden - ein bisschen Gemeinschaft: Das Glück ist auch im Kleinen zuhause.